

## «In Kanada war ich ein anderer Mensch als hier»

Ein Gespräch mit der Rückwanderin Rita McLean-Sele

Rita McLean sah eigentlich keinen Sinn darin, ihre Geschichte in ein Buch über Auswanderer aufzunehmen. Sie sei ja nicht mehr fort, und wie die meisten, die nach dem Zweiten Weltkrieg Liechtenstein verlassen haben, sah sie sich selbst nie bewusst als Auswanderin. Bei ihr traf das typische – mittlerweile fast klischeehafte – Motiv, «*es in Amerika zu etwas bringen zu wollen*», nicht mehr zu, wirtschaftliche Beweggründe werden von den Emigranten der letzten Jahrzehnte keine mehr angeführt. Gerade weil äussere Umstände wie Arbeitslosigkeit oder wirtschaftliche Not heute nicht mehr ausschlaggebend sind, sind Berichte wie jener von Rita McLean aufschlussreich. Sie geben einen Einblick in eher persönliche Motive, die statistisch oder wissenschaftlich schwierig zu fassen sind. Die Auswanderung ist stärker als eine innere Erfahrung erkennbar.

Rita Sele war gerade 21 Jahre alt geworden, eigentlich lief alles ganz gut in ihrem Leben, «*aber es het mir eifach nid so rächt passet.*» Nach abgeschlossener Ausbildung überkam sie die Abenteuerlust. Die Nase voll hatte sie vom ewig gleichen Stallgeruch – aber das würde sie nicht so sagen, auch wenn es damals so war. Sie ist doch eine echte Bergerin und auch gerne.

Zur schwelenden, vielleicht altersbedingten Rastlosigkeit kam dann noch Liebeskummer hinzu, was ihr endgültig den Anstoss gab: «*Einfach fort han ich wella.*» Sie meldete sich in Florenz in eine Kunstgewerbeschule an, irgendwie platzte aber dieses Vorhaben. Dann las sie in einer Zeitung, in Toronto seien noch *Au-pair*-Stellen zu haben.

So eine Stelle bekam sie. Rita freute sich «*usinnig*» auf Toronto (Kanada). Sie wähnte sich schon dort, als sie noch in Triesenberg war. Tatsächlich reiste sie über Toronto ein, der Vater der Familie, in der sie als *Nanny* (Kindermädchen) angestellt sein würde, holte sie ab, als sie das Einwanderungsprozedere hinter sich gebracht hatte.

Aber die Familie wohnte in Montréal (Québec). Die Adresse in Toronto war fiktiv, weil es für Kanadier in der Provinz Québec schwieriger sei, Bewilligungen für ausländische Arbeitskräfte zu bekommen als in der Provinz Ontario. Das fängt ja gut an, dachte sich Rita. Von Anfang an nicht das, was sie erwartet und worauf sie sich gefreut hatte. Rita hatte dann aber die Möglichkeit, zwei oder drei Mal Toronto zu besuchen. Wie froh war sie, in Montréal gelandet zu sein. Toronto fand sie eigentlich viel zu englisch, etwas trocken und spröde, nichts als *business*, so kam es ihr wenigstens vor. In Montréal dagegen herrschte